Medica 2004

Die Medica, der Welt größte Medizinmesse, eröffnet heute für vier Tage in Düsseldorf

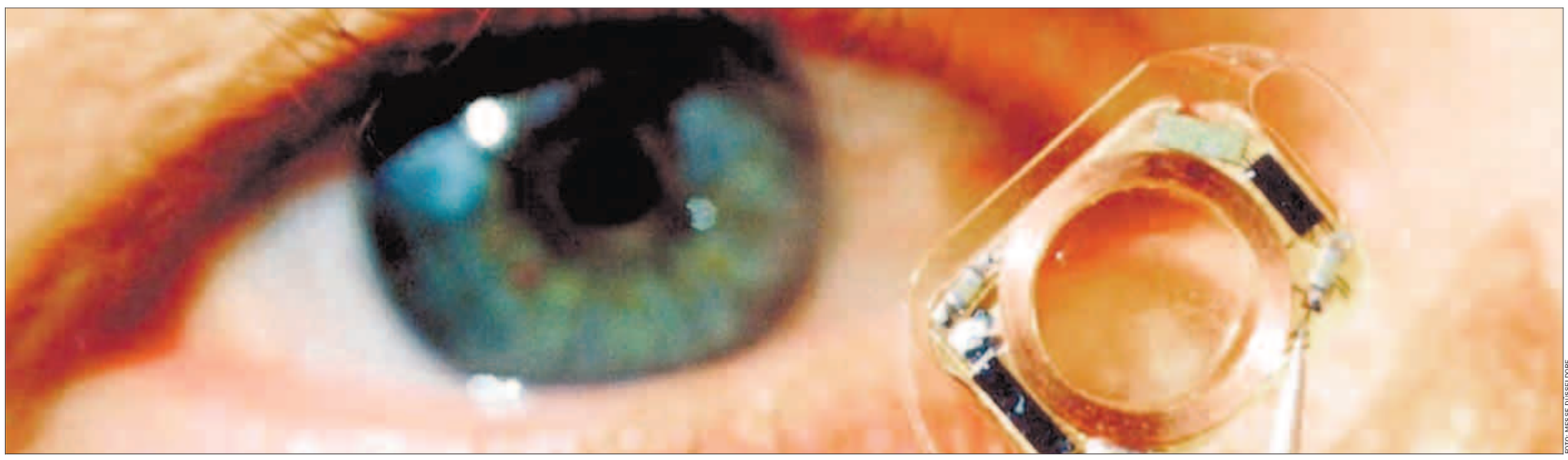


FOTO: MESSE DÜSSELDORF

Am Puls der Medizin von morgen

VON GISELA SCHÜTTE

Medizin und Gesundheit sind aus vielen Gründen Themen von wachsender Aktualität: Da geht es einmal um die Kosten, für deren Finanzierung Politiker nach immer neuen, bislang aber unzulänglichen Therapien fahnden. Ein durchaus brisantes Thema, die Suche nach dem richtigen Weg – bis hin zu personellen Konsequenzen, wie jetzt der Rücktritt des CSU-Politikers Horst Seehofer zeigt. Zu den Fragen der Finanzierbarkeit kontrastiert die Medizinbranche als wirtschaftliches Wachstumsfeld mit einem jährlichen Umsatzplus von bislang vier Prozent. Genau dies nannte der populäre Mediziner Prof. Dietrich Grönemeyer, Lehrstuhlinhaber für Radiologie und Mikrotherapie in Witten/Herdecke, im Gespräch mit der WELT auch eine Chance. Allein das Marktvolumen für Medizintechnologie beläuft sich in Deutschland auf rund 19 Milliarden Euro.

Schließlich geht es zum Nutzen der Kranken um die immer umfangreicheren Möglichkeiten, auch bösartige Leiden zu kurieren, und um die immer weniger eingreifenden und schonenden Diagnose- und Therapieverfahren. Genau darin ortete Grönemeyer zum Auftakt der Medica die Potentiale der innovativen Medizin und Medizintechnik. Grönemeyer, Verfechter einer ökologischen Medizin, ist dennoch kein Jünger ausschließlich alternativer Methoden, sondern sieht vielmehr die Chancen im Spannungsfeld zwischen Hightech und Naturheilkunde.

Besonders gute Möglichkeiten diagnostiziert der Arzt in den immer genaueren bildgebenden Verfahren, die unterdessen 3-D-Bilder in Echtzeit liefern und den Blick in den Stoffwechsel, in die Zelle und bis auf die Ebene von Molekülen öffnen. Das ist für die Diagnostik von Krankheiten wie Alzheimer und Parkinson, aber auch von Krebs und der Ausbreitung von Metastasen bedeutend.

Gleichzeitig senkt moderne Technik die Belastung der Patienten durch Diagnostik und Therapie. So prognostiziert der Mediziner, daß in zwei bis drei Jahren jede zweite Herzkatheteruntersuchung überflüssig sein wird, weil die Diagnostik per Bildgebung mit Computer- und Kernspintomographie erfolgen kann und nur noch die Therapie den Katheter benötigt, um vor Ort zu agieren. Ebenso würden die verfeinerten Schnittbilder vom Darm oder von der Lunge die Endoskopie zunächst überflüssig machen, die auch dort erst wieder zum Einsatz komme, wenn Eingriffe notwendig seien. Grönemeyer: „Die Bildgebung ist ein zentrales Element aller Disziplinen."

Das Argument, daß die Hochtechnik als Kostentreiber im Gesundheitswesen wirke, „lasse ich nicht gelten", sagt der Mediziner. Zum einen würden die Methoden durch häufigere Anwendung billiger, zum anderen könnten die Patienten nach weniger eingreifenden Prozeduren schneller gesunden. Beispiele: Bandscheibenoperationen können mit 0,8 Millimeter kleinen Zangen ambulant durchgeführt, Wirbelkörper bei Osteoporose und Tumoren mit haarfeinen Sonden therapiert werden. Die neuesten Techniken, erklärt Grönemeyer, ermöglichten eine „liebevolle Medizin", und sie eröffnen Zeitersparnisse, die „Raum schaffen für das Gespräch zwischen Arzt und Patient". Dabei erhalte der Faktor Lebensqualität wachsende Bedeutung.

„Wir müssen die Angst vor den Kosten ablegen", plädierte Grönemeyer, der für seinen innovativen Kampf gegen den Krebs mit dem „World Award 2003" geehrt wurde, im Gespräch mit der WELT. Der bekannte Arzt fordert statt dessen die stärkere Wahrnehmung der Gesundheitsbranche als Wirtschaftsfaktor und als Reservoir für Arbeitsplätze. Zugleich müsse man auch insoweit umsteuern, daß die Möglichkeiten der Medizin stärker genutzt werden, um die Menschen gesund zu erhalten. Aber dafür fehle der politische Wille.

FOTO: ACTION PRESS

Prof. Dietrich Grönemeyer befürwortet den Einsatz neuester Medizintechnik zugunsten der Patienten – oben ein Augenimplantat von Campus micro technologies

Mehr als 4000 Aussteller und großer Kongreß

Mehr als 4000 Aussteller aus 65 Nationen präsentieren sich von heute an bis zum 27. November auf der Medica in Düsseldorf, der weltweit größten Medizinmesse. Angeboten werden medizintechnische Produkte und Systeme. Der gleichzeitige Medica-Kongreß bietet ein breitgefächertes Programm, das von der Alltagsbis zur Hightech-Medizin reicht.

Angeschlossen ist auch der 27. Deutsche Krankenhaustag und eingebunden die ComPaMED (24. bis 26. November), die führende Fachmesse für den Zuliefermarkt der medizinischen Fertigung, mit 230 Ausstellern. Sie präsentieren die Komponenten, Rohmaterialien und Vorprodukte erstmals in einer eigenen Messehalle. Die Veranstaltungen belegen insgesamt 18 Hallen mit mehr als 113 000 Quadratmetern auf dem Düsseldorfer Messegelände.

Die Medica, die 1969 mit 135 Ausstellern und 4700 Besuchern startete, hat sich in 35 Jahren zum Seismographen für innovative Produkte und Verfahren entwickelt und bietet einen Blick auf die Alltagsmedizin von morgen. Im vergangenen Jahr besichtigten knapp 135 000 Gäste die Medica, und der Kongreß verzeichnete 10 000 Teilnehmer, bilanzierte Projektleiter Horst Giesen.

Die Messe Medica deckt alle Bereiche der Medizinbranche ab, von komplizierter Technik bis zum Heftpflaster. Im Fokus steht – zusammen mit den anderen bildgebenden Verfahren – die Kernspintomographie, die vor genau 30 Jahren entwickelt wurde. Beleuchtet werden aber auch Themen wie die Elektronische Gesundheitskarte, die für 2006 geplant ist. Und im Bereich der Labortechnik und Diagnostik geht es unter anderem um die sogenannten Biochips. Der Medica-Kongreß befaßt sich mit Themen von modernster Diagnostik über Notfallmedizin bis zur Telemedizin, zum Datenschutz und zur Gesundheitspolitik; der Deutsche Krankenhaustag beleuchtet Aspekte der ambulanten und stationären Versorgung von Labortechnik und Diagnostika bis zu Kommunikationstechnik und Gesundheitseinrichtungen. *gs*

Anzeige

▶ www.auma-messen.de
Das MessePortal

Bio, Mikro, Nano – die winzigen Hoffnungsträger

VON BIRGITTA VOM LEHN

Neuartige Chips, Sensoren und Pumpen – Das Labor kommt zum Patienten

Der Trend ist eindeutig: Nanomedizin, Biochips und Mikrosysteme geben in der Medizintechnik den Ton an. Abzulesen ist dies an den Neuentwicklungen, die auf der Medica und der parallelen Zulieferer-Fachmesse ComPaMED präsentiert werden.

Als bahnbrechend muß der neue Biochip für die Brustkrebsdiagnostik bezeichnet werden, den die Hamburger Firma Eppendorf entwickelt hat. Der „DualChip Breast Cancer" klärt mit einem einzigen Test hunderte genetische Merkmale eines Tumors auf einmal ab und ist aufgrund seiner einfachen Handhabung nicht nur für die Grundlagenforschung, sondern auch für die breite Anwendung in der Klinik geeignet. Ziel der Biochip-Diagnostik ist es, Tumoren exakt zu klassifizieren, um für jede Tumorvariante und für jedes Stadium eine optimale Therapie entwickeln zu können. „Mit dem Chip wird die Tür zur individuellen Brustkrebstherapie aufgestoßen", verkündet Sven Bülow, Produktmanager der Firma (Halle 3, Stand A 92). Mit dem GMO-Chip hat Eppendorf außerdem ein Verfahren entwickelt, mit dem sich blitzschnell der Nachweis von gentechnisch veränderten Lebensmitteln erbringen läßt. Das Produkt soll im Frühjahr marktfähig sein.

Das Bremer Unternehmen Campus Micro Technologies GmbH entwickelt Sensoren, die als telemetrische Implantate Werte aus dem Körperinneren an einen externen Empfänger senden können. In Düsseldorf steht nun ein neues drahtloses Meßsystem zur Überwachung des Hirndrucks im Vordergrund. Dies kommt Patienten zugute, bei denen die körpereigene Regelung versagt und ein Shunt (dünner Silikonschlauch als Verbindung zwischen zwei Gefäßen) zur Therapie implantiert wurde. Das Meßsystem kann über mehr als zehn Jahre die korrekte Funktion des Shunts überwachen und garantiert damit erstmals eine lükkenlose Therapiekontrolle in diesem Bereich (Halle 8, Stand D 19).

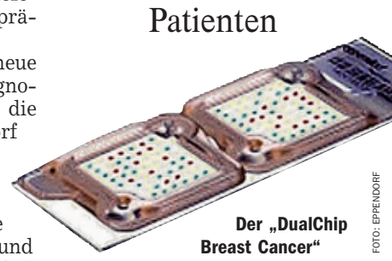


FOTO: EPPENDORF

Der „DualChip Breast Cancer"

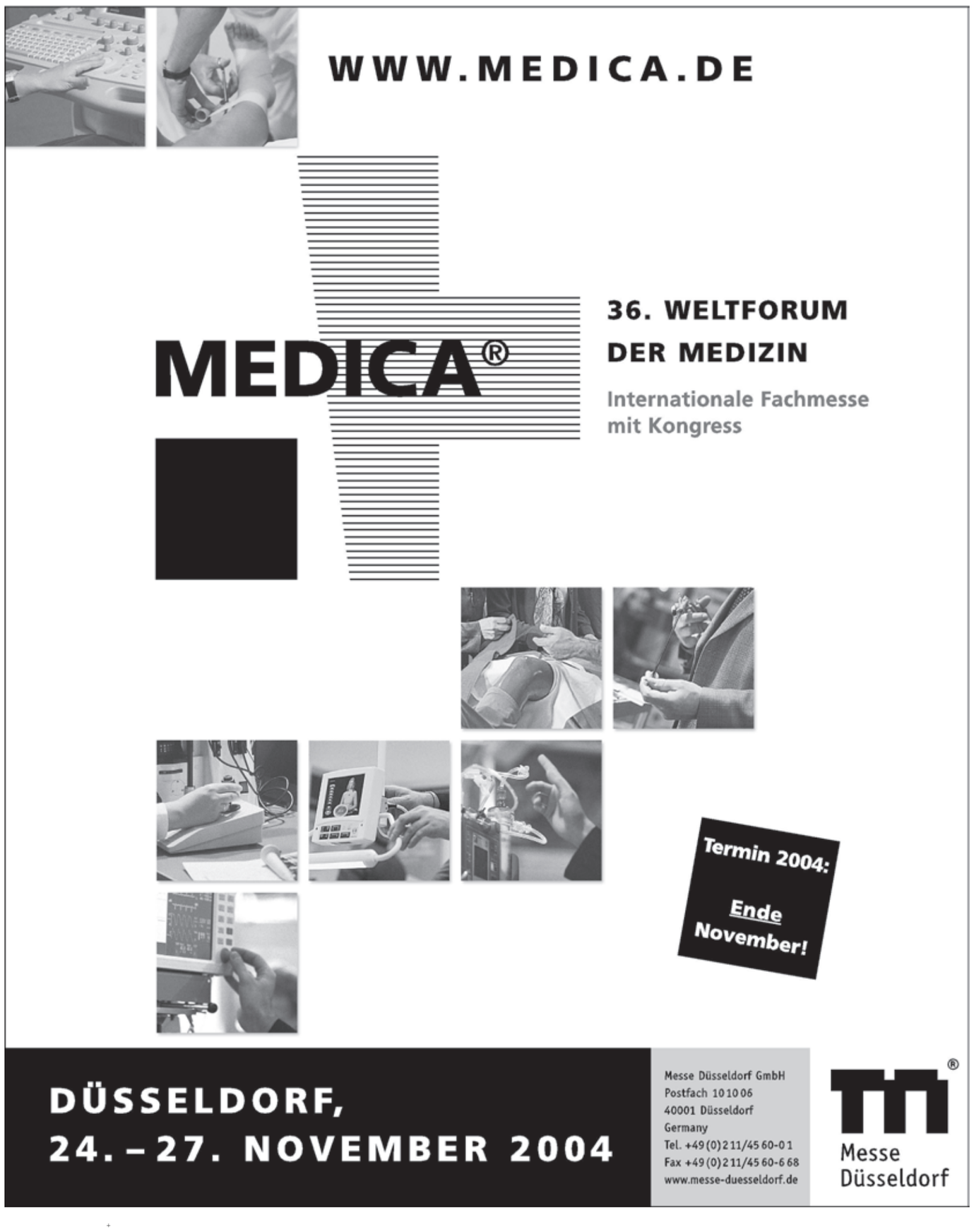
Für die sogenannten Lab-on-a-Chip-Systeme, jene Mini-Labors auf Mikrochips zur schnellen, mobilen Analyse und Diagnose, benötigt man winzige Pumpen. Das Unternehmen thinXXS GmbH aus Zweibrücken präsentiert in Düsseldorf solche Kleinstpumpen und Mischer. Das jüngste Produkt der Firma ist nicht größer als eine Euromünze und wiegt weniger als ein Bleistift. Es fördert bis zu sechs Milliliter pro Minute und verbraucht dabei weniger als 0,2 Watt (Halle 8, Stand C 08). Direkt unter die Haut lassen sich diskusartige Behälter einpflanzen, die unter anderem in der Schmerztherapie kontinuierlich oder in bestimmten Abständen kleinste Mengen (Mikroliter) an Medikamenten abgeben. Diese „Smart Pills" stehen in Millimeter-Abmessungen zur Verfügung und sind länger als zehn Jahre einsatzfähig.

Auch wenn die deutsche Medizintechnik im Jahr 2003 ihren Gesamtumsatz im Vergleich zum Vorjahr um 4,6 Prozent auf 12,54 Milliarden Euro steigern konnte: Die Entwicklung im ersten Halbjahr 2004 wirft einen Schatten auf die positive Bilanz des Vorjahrs. Der Inlandsumsatz sank um 0,1 Prozent auf 2,87 Milliarden Euro, während der Auslandsumsatz um 10,7 Prozent auf 3,8 Milliarden Euro stieg. Eine Fortsetzung dieses Trends wird auch für das zweite Halbjahr erwartet. Schuld seien die gesundheitspolitischen Reformen seit dem 1. Januar, so die Verbände einstimmig. Sven Behrens, Hauptgeschäftsführer des Deutschen Industrieverbands Spectaris, kommentiert: „Im Ausland hui, im Inland pfui."

Hans-Peter Bursig, Geschäftsführer des Zentralverbands Elektrotechnik- und Elektronikindustrie (ZVEI), beklagt den Innovationsstau im deutschen Gesundheitswesen: „Die moderne Technik, die dem Patienten die Vorteile einer schnellen Diagnose und Behandlung mit möglichst geringen Nebenwirkungen bietet, kommt in vielen Fällen gar nicht zum Einsatz."

Mehr im Netz unter:
www.medica.de

IMPRESSUM: Eine Veröffentlichung der Redaktion Sonderthemen für DIE WELT

Redaktionsleitung: *Astrid Gmeinski-Walter, Klaus Ries* (Stellvertreter);
Redaktion: *Klaus Ries*; Layout: *Tino Weller*; Anzeigen: *Michael Wittke (verantw.); Kirsten Meurers: kirsten.meurers@axelspringer.de*

Anzeige